

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 11 (1935)

**Heft:** 18

**Artikel:** "Luegid vo Berg und Thal..."

**Autor:** Rüschi, W.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755237>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Luegid vo Berg und Thal...»



Frühling ob dem Walensee.

Aufnahme Engel



Ferdinand Huber  
der «Alte von den Bergen»,  
so nannte Franz Liszt den  
Sänger unserer schönen Lieder,  
für den er freundschaftliche  
Verehrung empfand.



Originalhandschrift des  
Liedes «Luegid vo Berg  
und Thal...» (im Be-  
sitz der Stadtbibliothek  
Vadiana, St. Gallen).

Mit der warmen Jahreszeit, die mit Sonnenkraft und Frühlingsglanz in den Bergwinter einbricht, erwacht in Tälern und Alpen wieder die Poesie der Alphornklänge, der Lieder, Jodel und Herdenglocken. Von allen Liedern, die nun wieder erklingen werden, ist «Luegid vo Berg und Tal» gewiß eines der schönsten. Wer schuf die Melodie, und wer ist der Dichter dieses Liedes, das man schon das schönste Mundartgedicht genannt hat?

Text und Melodie sind schon über hundert Jahre alt. Der Kenner der musikalischen Stilgeschichte wird aus diesen Klängen heraushören, daß das Lied in der Zeit der Romantik entstanden ist. Der dichterischen und musikalischen Blüte jener Jahrzehnte verdanken wir manches Denkmal einer, von echter Heimatliebe ins Leben geru-

fenen, volkstümlichen Kunst. Hören wir nicht die vertrauten Klänge des Alphorns in dieser Melodie? Die Alphornmusik, ihre eigenümliche Dreiklangsmelodik, für die unter den Musikern der Romantik besonders Franz Liszt ein begeistertes Interesse zeigte (Schweizerreise 1835), ist hier und ähnlich auch in «Der Ustig wott cho» und «Herz, wohi zieht es di» in vollendete künstlerische Liedform gebracht worden. So hat sich der ursprüngliche Melodienquell der schweizerischen Alpenlandschaft, der so alt ist wie Jodel und Alphorn selbst, in solchen Liedern erhalten.

Ferdinand Huber (1791—1863) war ihr begabter Sänger. «Luegid vo Berg und Thal» entstand in seinen frühen Schaffensjahren, als er als junger Musiklehrer an Emanuel von Fellenbergs Erziehungsinstitut

in Hofwil bei Bern tätig war. Dort lernte er den Dichter Josef Anton Henne von Sargans kennen, einen feinsinnigen Schriftsteller der schweizerischen Romantik. Von dem damals noch jungen Henne stammten die Worte unseres Liedes. Zu gleicher Zeit wirkte dort auch der nachmalen bekannt gewordene Pädagoge Wehrli, der eine Kolonie verwaiseter oder mittellosen Knaben nach den Grundsätzen Pestalozzis leitete. Für die «Wehrliknaben» ist das Lied entstanden und die in der Vadiana in St. Gallen aufgefundenen Originalhandschrift zeigt denn auch die Melodie als zweistimmigen Knabenchor mit Baß.

Ferdinand Huber hat seine Jugendjahre fern vom Heimatboden zugebracht. Er wußte, was Heimweh ist und fand in seinem Lied «Herz, wohi zieht es di» echte und überzeugende Töne für dieses Gefühl. Dr. W. Rüsch